

XIV. Ueber das Vorkommen der Gehäuseschnecken und Muscheln in der südlichen Oberlausitz.

Von August Weise in Ebersbach.

Der südliche, gebirgige Theil der Oberlausitz nebst den angrenzenden Theilen Böhmens ist zwar aus gar vielerlei Gebirgsarten aufgebaut, doch treten Kalkschichten nur ganz vereinzelt, an fern von einander gelegenen Orten zu Tage. Dass in solch kalkarmer Gegend die kalkbedürftigen Organismen, Pflanzen und Thiere, selten sind, kann nicht befremden. Die in einer Gegend auch nur einzeln vorkommenden Geschöpfe kennen zu lernen und zu notiren, ist aber immer werthvoll, sei es auch nur, um den Wandel in der Thier- und Pflanzenwelt im Laufe der Zeit in gewissen enger begrenzten Gebieten festzustellen.

Das Völkchen der Land-Gehäuseschnecken, wie auch einiger Süßwasser-Mollusken sind kalkliebende Thiere und wegen des Kalkmangels in der Südlasitz nur an wenigen Plätzen und immer gering an Zahl anzutreffen. Diese wenigen Plätze, namentlich was diejenigen der Berg- und Sumpfbewohner betrifft, werden diesen Thieren durch die menschliche Thätigkeit immer mehr beschnitten. Die Wald- und Wiesencultur, die Industrie durch Verunreinigen der Wässer, selbst die Bestrebungen der Gebirgsvereine durch Anlegung von Restaurationen, Plätzen, Wegen, Wegschaffung von Felsstücken und Gestrüpp verleiden diesen kleinen zarten Thieren den Aufenthalt immer mehr, so dass es heute oft schon schwer wird, Spuren dieser Thierklasse dort noch aufzufinden, wo vor einer Reihe von Jahren solche noch vielfach anzutreffen waren.

Als Hauptfundorte für Bergschnecken zeichnen sich die ruinentragenden Berge aus: die Landeskronen bei Görlitz, der Tollenstein auf dem Lausitzer Gebirge, der Oybin bei Zittau, der Georgenberg am Rothstein, Rohnungen bei Kratzau, aber auch einige Basaltberge, vor Allem der Löbauer Berg, beherbergen viele Arten. Auch die nächste Umgebung des Daubitzer Kalkbruches bei Schönlinde in Böhmen ist ein ergiebiger Schneckenfundort.

Die Wasserbewohner finden sich am zahlreichsten im Neissethale zwischen Zittau und Görlitz; die grösseren Helix-Arten, wie *H. pomatia*, *nemoralis*, *hortensis* und *arbustorum*, lieben dagegen Hecken und Zäune in den Umgebungen aller grösseren Orte. Diejenigen Arten nun, welche mir in diesem Bezirke im Laufe der letzten 20 Jahre vorkamen, mögen hier nebst den mir bekannt gewordenen Fundorten genannt werden. Letzteres soll zwar für die gemeinen Arten nicht gelten, dagegen hoffe ich zu den selteneren Arten von anderen Beobachtern noch manche Oertlichkeit, wo solche auch angetroffen wurden, erfahren zu können.

Ges. Isis in Dresden, 1883. — Abh. 14.